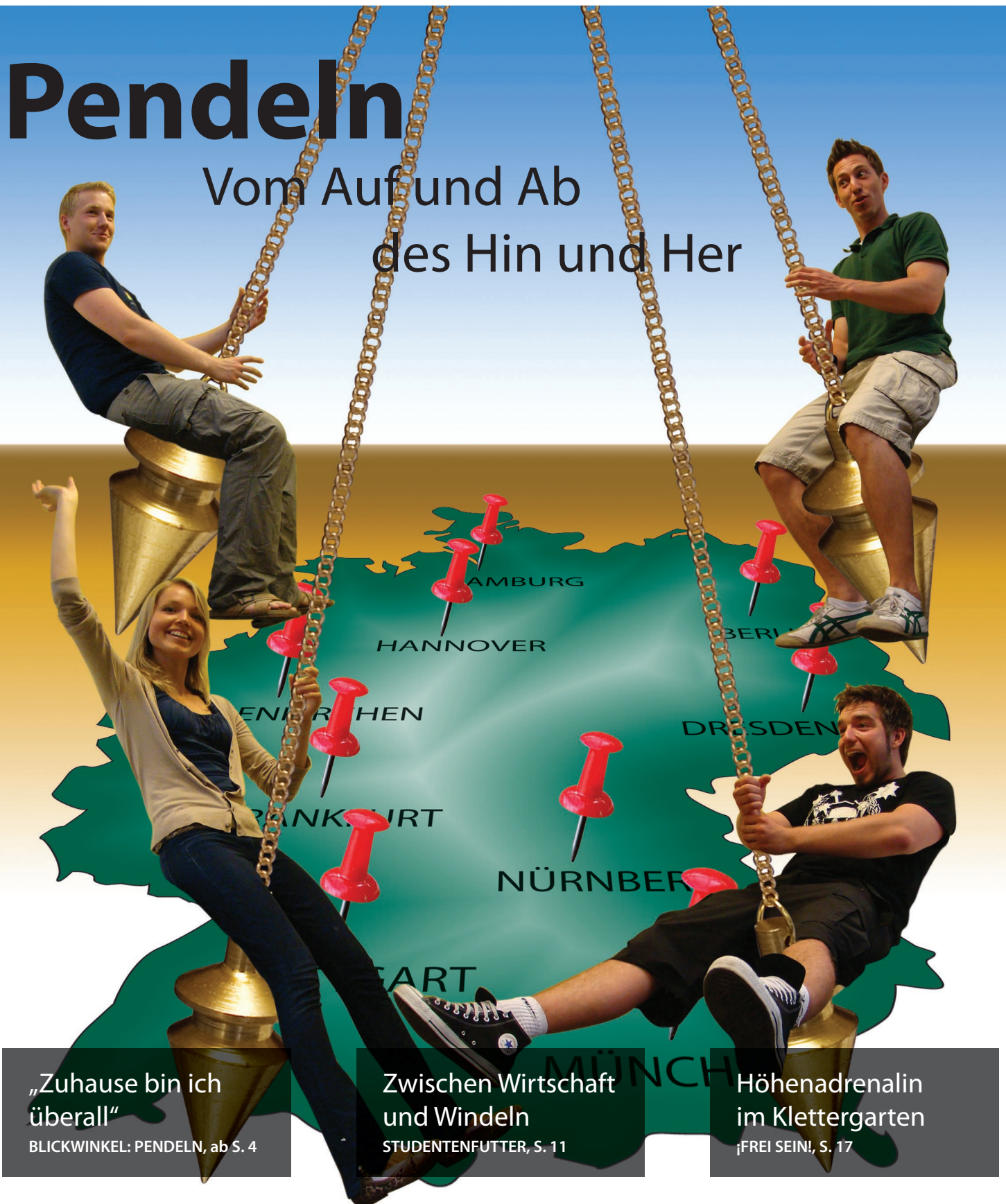


STÄRKEBEILAGE

Magazin von und für Studenten der Fachhochschule Gelsenkirchen

Pendeln

Vom Auf und Ab
des Hin und Her



„Zuhause bin ich
überall“

BLICKWINKEL: PENDELN, ab S. 4

Zwischen Wirtschaft
und Windeln

STUDENTENFUTTER, S. 11

Höhenadrenalin
im Klettergarten

FREI SEIN!, S. 17

BLICKWINKEL: PENDELN



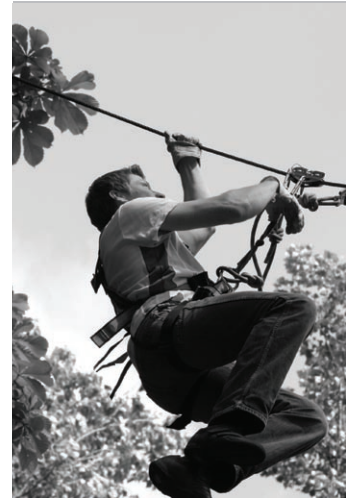
- 4 2 x Tagespendler
„Der Stau ist immer da,
wo ich nicht bin“
- 5 2 x Wochenpendler
Großer Geist in kleinem Polo
- 6 2 x Gelegenheitspendler
„Zuhause bin ich überall“
- 7 Von A nach B mit C aus D
Die Mitfahrzentrale
- 7 Schlecht verbunden
- 8 Schön oder schrecklich?
Umfrage zum Thema „Pendeln“
- 9 Wohnungssuche in
der Warteschleife
Ein Angebot und seine Tücken
- 9 Mathematisches
Gedankenspiel
- 10 Pendeln, Pech und
Pannen

STUDENTENFUTTER



- 10 Platz 1 für Hard- und
Software
Wofür die Studiengebühren
verwendet werden
- 11 Zwischen Wirtschaft
und Windeln
- 11 Gebhard sorgt für
Kindergartenplätze
- 12 Wir haben einen
Präsidenten
- 12 Adieu Beintapete
Der erste JPR-Fussek-Pokal
- 13 Viel Mathe, wenig
Design
Ich studiere Medieninformatik
- 13 Gute Aussichten
für clevere Tüftler
Ich studiere Ver- und Entsor-
gungstechnik
- 14 Sommer, Sonne, Prak-
tikum?
- 14 Was machen die Profs
in den Ferien?

!FREI SEIN!



- 15 Schaufensterpuppen
überfallen Bahnhof
Was ist ein „Flashmob“?
- 15 Quietscht, stinkt, ist
Kult
- 16 Wenn der Spiel-
trieb durchkommt
Ein Besuch im Legoland
- 16 Milchmädchen-
rechnung
- 17 Höhenadrenalin
Ein Tag im Hochseilgarten
- 18 Testlauf
Bücher, CDs, DVDs und Spiele
für euch getestet
- 19 Sonstiges

IN EINER SACHE

Wir kommen aus Dortmund, Düsseldorf, Bochum, Hannover, Hamburg, Berlin, Heidelberg oder München...

Dass ein Student hier aus Gelsenkirchen kommt ist selten und das ist ja auch kein Wunder, denn am Standort Gelsenkirchen sind über 3 500 Studierende eingeschrieben. Aber nur ein kleiner Teil davon wohnt auch in Gelsenkirchen.

Das bedeutet für den Großteil der Studentenschaft: Pendeln!

Sei es jeden Tag, jede Woche oder ab und zu. Sei es mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit dem Auto.

Grund genug, das Thema „Pendeln“ als Schwerpunkt dieser Ausgabe der **STÄRKEBEILAGE** auszuwählen. Viele betrifft es direkt, und fast jeder kennt Kommilitonen, die zwischen zwei Städten hin und her fahren.



Wir haben für euch in dieser Ausgabe sechs Pendler portraitiert und stellen die Vor- und Nachteile der jeweiligen Typen vor. Einige von Ihnen können dem Pendeln sogar Positives abgewinnen.

In unserer Umfrage hatten wir euch diesmal nach euren witzigsten oder spannendsten Anekdoten im Zusammenhang mit dem Autofahren, Mitfahrgelegenheiten oder Bahnreisen gefragt – und konnten aus Platzgründen längst nicht alle Erlebnisse abdrucken.

Das Semester ist bald vorbei, das bedeutet, der Sommer steht vor der Tür. Doch was tun in den Semesterferien? Diese Frage wird wohl jeder anders beantworten, trotzdem lassen sich grobe Kategorien aufstellen. Wir haben sechs Sommertypen skizziert, vielleicht findest du dich wieder...

Auch über die Tätigkeiten unserer Professoren in den vorlesungsfreien Zeiten konnten wir Interessantes herausfinden.

Zudem waren wir im Klettergarten in Oberhausen sowie im neuen Legoland in Duisburg und haben für euch vor Ort den Spaßfaktor getestet.

In der Reihe „Ich studiere...“ stellen wir dieses Mal die beiden Studiengänge Medieninformatik und Entsorgungstechnik vor.

Viel Spaß beim Lesen der neuen **STÄRKEBEILAGE** und schöne Semesterferien!

Deine **STÄRKEBEILAGE**-Redaktion

staerkebeilage@gmx.net



Impressum

Chefredaktion	Nadine Hantke (nha)
Ressortleitung	Stefanie Beisheim (stb), Stephan Knieps (stk), Sabine Pfautsch (sap)
Layout	Nadine Liebsch, Nadine Hantke
Anzeigen	Marcel Patalon
Redaktion	Mira Assmann (mia), Markus Böhm (mab), Johannes Büchl (job), Lene Burkhard (llb), Pandora Claren (pcl), Sonja Golgowski (sog), Merle Joachim (mjo), Oliver Körting (oli), Regina Köster (reg), Katharine Linges (kli), Martin Maly (mmy), Jelka Matic (jem), Marcel Patalon (map), Roland Rissel (ror), Andreas Schütte (sch), Simon Schwarz (sis)
Grafik/Foto	Christian Sujata, Janina Schlickewei (jas), Daniela Salz (das)
Druck	Quick Printer, Overath

Auto-Tagespendler

„Der Stau ist immer da, wo ich nicht bin“

Die Sonne bricht durch die morgendlichen Schleierwolken. Auf der rechten Spur drängeln sich die LKW, aneinandergereiht wie Perlen auf einer Kette. Wenn keiner von denen sich auf ein Rennen einlassen will, kann es entspannt weitergehen. Wenn doch, gibt es immer noch die Spur ganz links. Solange kein BMW angepeitscht kommt, ist das eine gute Alternative.

Entspannt lenkt Jens Krause mit einer Hand sein Auto über die A3. Diese wird in ein paar Kilometern zur A2 und ab diesem Zeitpunkt kann er in 20 Minuten sein Ziel erreichen, wenn nichts dazwischenkommt.

Seitdem der 21-Jährige Journalismus und Public Relations an der FH Gelsenkirchen studiert, ist er nur in einen einzigen Stau geraten. „Der war aber auf der B224 und nicht auf

der Autobahn.“ Jens Fahrten sind immer entspannt und unkompliziert. „Du hörst zwar ständig was von Stau am Kreuz Breitscheid im Radio, aber komischerweise ist der nie, wenn ich fahre. Da habe ich verdammt viel Glück“, freut er sich und schert auf die linke Spur aus, um einen VW Kombi zu überholen. Der Weg aus Ratingen-Linthof nach Gelsenkirchen-Buer dauert in der Regel 35 Minuten. Obwohl er die Strecke mehrmals in der Woche fahren muss, hat Jens ausgerechnet, dass es ihn immer noch günstiger kommt als nach Gelsenkirchen umzuziehen. „Wenn ich einmal in der Woche tanke und das hochrechne, zahle ich knapp 200 Euro fürs Pendeln im Monat. Dafür kriege ich doch nirgendwo eine anständige Wohnung.“ Dass er noch bei seinen Eltern wohnt und

dadurch zusätzlich Geld einspart, kommt ihm ebenfalls zugute. Die Frage nach einem Umzug hat sich also nie gestellt, auch weil Jens der festen Meinung ist, dass Gelsenkirchen „ein ödes Kaff“ ist. „Hier ist nichts los und so etwas mach ich nicht noch einmal mit.“

Jens studierte bis zuletzt Online-Journalismus in Darmstadt und wechselte zum Sommersemester nach Gelsenkirchen, wo er sehr zufrieden ist. Nicht zuletzt, da das Hinkommen eine bequeme Sache ist. „Mit der Bahn würde ich doch den halben Tag unterwegs sein, da gönne ich mir lieber die Fahrt mit dem Auto.“

Auf der Gegenseite staut sich der Verkehr, ein Phänomen, das Jens schon des Öfteren beobachten konnte. „Zähfließend, das erlebe ich manchmal, aber ansonsten

komme ich echt perfekt durch. Der Stau ist immer da, wo ich nicht bin.“ Das ist auch der Grund, weshalb der Student kein besonderes Ereignis über seinen Pendleralltag zu berichten weiß.

Er sitzt jeden Tag allein im Auto, hat freie Fahrt und kommt ohne Zwischenfälle am Ziel an. Kein Grund, das Auto stehen zu lassen: „Ich erlebe lieber etwas in der Zeit, die ich durch das gute Durchkommen an Freizeit gewinne, als Abenteuer beim Bahnfahren bestehen zu müssen.“ Ein Indiana Jones des ÖPNV Nahverkehrs wird Jens auf absehbare Zeit also nicht. (ror)

Schnelligkeit: ♦♦♦♦♦
Bequemlichkeit: ♦♦♦♦♦
Kosten: ♦♦♦♦♦
Flirt-Faktor: ♦♦♦♦♦
Flexibilität: ♦♦♦♦♦

ÖPNV-Tagespendler

Nur einmal pro Woche mit dem Auto

Paul Rutkowski kann sich nicht mehr darüber aufregen, wenn sich die Türen des Regionalexpress 3 schließen, während er die Treppen zum Bahnsteig erstürmt. Es passiert zu oft, aber „glücklicherweise fahren drei Züge stündlich nach Castrop-Rauxel.“ Pro Strecke ist der Medieninformatiker eineinhalb Stunden unterwegs. Erst mit dem Auto zum Bahnhof Castrop-Rauxel, dann mit dem RE3 nach Gelsenkirchen Hauptbahnhof, wo er in eine der beiden Straßenbahnen Richtung Buer Rathaus einsteigt, um von dort mit dem Bus zur Fachhochschule zu fahren.

Vier Mal in der Woche lässt er sich auf Bahnverspätungen und lange Anfahrtswege ein, nur ein Mal gönnt er sich die Fahrt mit dem Auto. Paul sagt von sich, er fahre gerne Bahn und mit dem Semes-



Paul wohnt lieber in Castrop-Rauxel und pendelt täglich. (ror)

terticket sei es eine günstige Gelegenheit. „Der Rückweg ist meist interessanter“, erklärt der 21-Jährige, der seit zwei Jahren an der FH studiert, und erinnert sich an sein schlimmstes Pendlererlebnis: „Erst den Bus, dann die Bahn, wieder den Zug verpasst und zum Schluss noch gelaufen“, fasst er zusammen.

„Beim Reden darüber kommen wieder die Aggressionen hoch.“

Nach Gelsenkirchen mag er trotzdem nicht umziehen, weil die Stadt seiner Meinung nach kein richtiges Nachtleben hat und das ist ihm sehr wichtig. Für Paul ist es einfacher von Castrop-Rauxel aus in die Partystädte zu reisen. „Außerdem wer-

den an der FH zu wenig interessante Beschäftigungen angeboten.“ Im Zug und in der Straßenbahn wird er hingegen manchmal Zeuge von tollen Showeinlagen. Geschäftsmänner auf Inlineskates, die beim ruckartigen Anfahren des Zuges keinen Halt mehr finden und die ganze Zeit über peinlich berührt auf dem Boden sitzen bleiben oder die alte Dame mit dem Schalke-Schal, die Paul mit einer Gesangseinlage von Jon Bon Jovi's „It's my life“ aus dem Nachmittagsschlafchen riss. „Die Alte werde ich nie vergessen, das war das Seltsamste, was mir je passiert ist.“ (ror)

Schnelligkeit: ♦♦♦♦♦
Bequemlichkeit: ♦♦♦♦♦
Kosten: ♦♦♦♦♦
Flirt-Faktor: ♦♦♦♦♦
Flexibilität: ♦♦♦♦♦

ÖPNV-Wochenpendler

Feuerwehrmann auf Reisen

Marvin van den Boom fährt jedes Wochenende mit der Bahn von Gelsenkirchen nach Emmerich. In Emmerich ist er geboren, groß geworden und zur Schule gegangen.



Marvin ist oft in der Bahn unterwegs. (sap)

Gern wäre er dort geblieben. Aber es kam anders: Seit Oktober 2006 studiert der 21-jährige Angewandte Informatik an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Zur Auswahl stan-

den außerdem Fulda und Krefeld. Krefeld war seine erste Wahl. Doch da gefiel ihm die Fachhochschule nicht. In Gelsenkirchen besuchte er dann den Tag der offenen Tür an der Fachhochschule und war überzeugt. Die gut 90 Kilometer zwischen Gelsenkirchen und Emmerich verdrängte er. Es blieb auch kaum Zeit für Zweifel, denn schon stand die nächste Entscheidung an: „Ich hatte die Wahl – Wohnung oder Auto“, erzählt Marvin.

Er entschied sich für die eigenen vier Wände in Gelsenkirchen-Erle und war überrascht: „Gelsenkirchen ist viel besser als sein Ruf, so schön grün“.

Auch das Studium gefällt ihm gut: „Schönes Gebäude, nette Professoren, gute Lehre“. Nur vom Bahnfahren ist Marvin nicht so begeistert: „Die Fahrt nach Emmerich dauert anderthalb Stunden, ich muss zweimal umsteigen.“ Ein Viererticket kostet 27,20 Euro. „Viel zu teuer“, findet Marvin. Er ärgert sich darüber, dass das Semesterticket nur bis Dinslaken reicht. „Ich bin dafür, dass alle Studenten, egal wo sie wohnen, umsonst nach Hause fahren können“, sagt Marvin. Auch die Unzuverlässigkeit der Bahn passt ihm nicht: „Kommt se heut' nicht, kommt se morgen“, beschreibt Marvin seine Erfahrungen. Sein schlimmstes Erlebnis: „Einmal hatten alle drei Züge Verspätung, da war ich vier Stunden unterwegs.“ Doch für ein Wochenende daheim nimmt er die Strapazen in Kauf. Die Bahnfahrt vertreibt er sich mit lesen

oder lernen. „Manchmal schaue ich auch einfach nur aus dem Fenster und freue mich an der grünen Natur“, so der 21-Jährige.

Zuhause genießt er vor allem die Zeit mit seiner Familie. Wenn es eng wird, packt er auch mal bei seinem Vater in der Schreinerei mit an. Er feiert auch gern mit seinen alten Freunden, das fehlt ihm in Gelsenkirchen: „Die FH Gelsenkirchen ist eine Pendler-FH, da lohnt es sich auch nicht am Wochenende hier zu bleiben“, sagt Marvin. „Hier ist nichts los.“ Nur manchmal gefällt ihm das gut: Vor den Prüfungen nutzt er diese ruhigen Wochenenden zum Lernen. (sap)

Schnelligkeit: ◆◆◆◆
Bequemlichkeit: ◆◆◆◆
Kosten: ◆◆◆◆
Flirt-Faktor: ◆◆◆◆
Flexibilität: ◆◆◆◆

Auto-Wochenpendler

Großer Geist in kleinem Polo

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung auf dem Beifahrersitz, das Radio laut aufgedreht und der Fuß am Gas: Das ist Lars Michael Bollweg auf dem Weg von Gelsenkirchen nach Soest. Jeden Donnerstag düst er mit seinem kleinen VW Polo die 75 Kilometer gen Osten, um das Wochenende in der Heimat zu verbringen.

Im ersten Semester ist er sogar täglich gependelt. „Aber dann hatte ich einfach keine Lust mehr auf die tägliche Fahrerei“, sagt Lars Michael. Jetzt wohnt der 25-Jährige in einer WG über den Dächern von Buer. „Ja, man lebt schon in zwei Welten“, sagt er übers Pendeln. „Aber es stört mich nicht“, fügt er hinzu. Lars Michael sieht das Pendeln eher als Zugewinn. „Man muss zu Hause nicht alles komplett zurücklassen

und kann sich trotzdem öffnen für neue Sachen“, freut er sich. Die zwei Leben, die er führt, sind für ihn „Reichtum“. „Ich bin ja derselbe, ob ich hier bin oder dort.“ Diese Sichtweise passt zu Lars Michael. Der JPR-Student ist ein offener Mensch mit Interesse für Kultur und Theater. Er selbst bezeichnet sich als „Networker“. Wenn er am Wochenende frei hat, trifft er seine alten Freunde aus Soest. Doch statt zu feiern gehen sie lieber ins Theater oder ins Kino. „Aus dem Clubbing-Alter bin ich raus“, erzählt er. Freitags arbeitet er bis zu zehn Stunden in einer Firma in seiner Heimatstadt. Das ist einer der Hauptgründe für sein Pendeln. „In Gelsenkirchen kann ich nicht so viel Geld verdienen wie in Soest.“ Die Zeit, die dann noch übrig bleibt, nutzt er für Shootings,

denn Lars Michael hat eine große Leidenschaft fürs Fotografieren.



„Ich liebe mein Auto.“ (sap)

Dabei springt dann auch noch der ein oder andere Euro raus. Viel Geld geht bei Lars Michael allerdings für Sprit drauf, 14 Euro kostet ihn die Hin- und Rückfahrt. Warum er nicht mit der Bahn fährt? „Die Bahnbindung nach Soest ist beschissen“, ärgert er sich. Mit dem Auto ist er

in 45 Minuten zu Hause, mit dem Zug bräuchte er 2 Stunden und 20 Minuten. Wenn die Anbindung besser wäre, würde er vielleicht die Öffentlichen nutzen, denn in Gelsenkirchen fährt er viele Strecken mit dem Rad.

Und was stört ihn am Pendeln? „Eigentlich nichts“, antwortet er. „Ich liebe mein Auto, ich habe große Freude am Fahren und ich mag das Reisegefühl“, schwärmt er. Nach kurzem Zögern gibt er doch zu: Was mich richtig nervt, ist das ständige ein- und auspacken. Man lebt halt irgendwie aus dem Koffer.“ (sap)

Schnelligkeit: ◆◆◆◆◆◆◆◆
Bequemlichkeit: ◆◆◆◆◆◆◆◆
Kosten: ◆◆◆◆◆◆◆◆
Flirt-Faktor: ◆◆◆◆◆◆◆◆
Flexibilität: ◆◆◆◆◆◆◆◆

Auto-Gelegenheitspendler

„Zuhause bin ich überall“

Es ist diese eine Frage, die etwas in ihm auslöst. Diese kleine Frage nach der Bedeutung des Begriffs „heimfahren“ scheint Harun Kavakli ein klein wenig aus seiner ansonsten so ruhigen, umsichtigen Haltung zu locken. „Für mich haben diese Worte keine emotionale Bedeutung“, antwortet er ohne zu zögern. „Als offensichtlicher Türke...“, hier muss er sogar lachen, „habe ich in Deutschland sowieso keinerlei Bezugspunkte. Zuhause bin ich überall. Ich fahre jedes Mal heim, egal wohin.“ Donnerwetter.

Dabei ist der 24-jährige gelernte Elektroniker gar kein gebürtiger Türke, sondern Sohn zweier türkischer Eltern. Geboren in Recklinghausen, wohnt er seit seinem zweiten Lebensjahr in der Nähe Stuttgarts. Erst seit diesem Sommersemester studiert Harun an unserer FH Versorgungstechnik. Bisher pendelt er alle vier Wochen die 468 Kilometer in den Süden der Republik. „Dauert fünf Stunden, wenn alles gut geht“, sagt er und lacht etwas wehmütig. Denn schließlich muss

er selber fahren: Nichts bewegt ihn wie sein Citroen. Der grüne französische Kleinwagen ist Haruns treuer Begleiter, musste allerdings auch schon einiges aushalten: „Ich habe den Wagen seit zweieinhalb Jahren, und er hat schon über 120.000 Kilometer runter.“ Diese hohe Zahl zeugt von Haruns bemerkenswerter Pendler-Vergangenheit. Bevor er nach Gelsenkirchen kam, bot ihm seine Ausbildungsfirma in Stuttgart einen Platz in der Berufsakademie (BA) im Örtchen Horb am Neckar an. Der Studienplatz Versorgungs- und Energiemanagement klang

lukrativ, Harun nahm ihn dankend an. Doch leider liegen zwischen seiner Wohnung und der BA knapp 100 Kilometer. Ein Semester ist er täglich hin und hergefahren, dann wechselte er aus privaten Gründen in den Ruhrpott.

Hier habe er viel mehr Freizeit, da er nicht mehr ständig seine Familie um sich schare. Zudem seien die Wochenenden in Gelsenkirchen viel langweiliger als in Stuttgart. „Es sind schon zwei verschiedene Welten“, so Harun. „Hier ist alles ganz neu und eigenständig, und dort ist das Altgewohnte.“ Da ist wieder so

einer dieser sentimental Sätze, die für Harun typisch sind. Sentimental, aber auch entspannt.

Apropos entspannt: Wieso lässt er sich eigentlich nicht mit der Bahn kutschieren? „Wegen der Flexibilität, so kann ich losfahren wann ich möchte. Außerdem muss ich mein Gepäck nicht tragen, und vom Preis ist es ähnlich.“

Nachteile seiner Art, zwischen den beiden Städten zu verkehren, fallen ihm aber auch sofort ein. Vor allem sei da der hohe Verschleiß und der Werteverlust des Wagens. „Aber da ich mein Auto eh nicht mehr verkaufen kann, betrifft mich das nicht.“ Harun muss langsam los, noch ein Tutorium vorbereiten. Wo, das ist wahrscheinlich nicht so wichtig, denn: „die Orte bedeuten mir nicht so viel, für mich zählen die Personen.“ (stk)



Harun hat eine Menge Pendel-Erfahrungen gesammelt. (nha)

Schnelligkeit: ◆◆◆◆◆
Bequemlichkeit: ◆◆◆◆◆
Kosten: ◆◆◆◆◆
Flirt-Faktor: ◆◆◆◆◆
Flexibilität: ◆◆◆◆◆

ÖPNV-Gelegenheitspendler

100 Kilometer gen Norden

Für Maschinenbau-Student Christoph Nobbe hat sich die Frage nach dem „hier und da“ nie gestellt. „Mein Zuhause ist immer noch Osnabrück“, sagt er. Alle zwei bis drei Wochen fährt der 22-jährige mit der Bahn die über 100 Kilometer gen Norden. Das Semesterticket hilft ihm da wenig, schließlich gilt der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr nur bis Sythen. Im Schnitt zahlt er, trotz „Bahncard 50“, pro Fahrt zwölf Euro, „ganz schön viel für einen Studenten“, findet er. Seit drei Jahren studiert Christoph nun schon in Gelsenkirchen. Am Anfang ist er jedes Wochenende nach Osnabrück

gefahren, alte Freunde besuchen. Die typischen Startschwierigkeiten sind auch ihm nicht fremd: In Gelsenkirchen noch nicht wirklich angekommen, und von zuhause noch nicht richtig losgeeist. Auf Dauer konnte das natürlich nicht die Ideallösung sein. Also suchte Christoph sich eine WG in Buer. Seiner Integration in das Gelsenkirchener Studentenleben müsste das doch förderlich gewesen sein, oder? „Die meisten meiner Kommilitonen sind aus dem Ruhrgebiet, die hatten schon ihre eigenen Freundeskreise“, erklärt Christoph. Machte aber nichts. Denn über

seine Wohngemeinschaft fand er schnell Kontakt zu Studenten anderer Fachbereiche. Inzwischen hat er sich mehr als angepasst und sogar schon einen Umzug innerhalb Gelsenkirchens hinter sich. Allerdings: Auch unter dem seltener gewordenen Hin und Her leiden einige von Christophs Freizeitaktivitäten, wie beispielsweise sein Engagement im Fußballverein. Diesem Hobby kann er nun höchstens während der Semesterferien nachgehen. Einen Aspekt seines Pendelns bewertet er dennoch klar zum Vorteil seines Studienstandorts: „Unter der Woche in Gelsenkirchen bin ich viel

produktiver als an den Wochenenden zuhause. In Osnabrück bin ich immer abgelenkt.“

Im Moment kann er sein Pendeln jedoch locker von oben betrachten: Bis Ende August absolviert Christoph nämlich ein Praktikum in Hamburg. Wie oft er von dort nach Osnabrück fährt? „Bisher erst zweimal. Im Moment bin ich wirklich nirgends richtig zuhause.“ (stk)

Schnelligkeit: ◆◆◆◆◆
Bequemlichkeit: ◆◆◆◆◆
Kosten: ◆◆◆◆◆
Flirt-Faktor: ◆◆◆◆◆
Flexibilität: ◆◆◆◆◆

Von A nach B mit C aus D

Mobilitätsmöglichkeit Mitfahrzentrale

von Jelka Matic

Seit die Spritpreise explodieren, boomt es bei den Mitfahrzentralen. Wir haben uns diese Dienste im Internet für Euch angeschaut.

Um ihre Benzinkosten senken zu können, erfreuen sich Fahrgemeinschaften bei Vielfahrern einer immer größeren Beliebtheit. Mehr und mehr Fahrer suchen Mitfahrer über das Internet und teilen die Kosten einer Fahrt untereinander auf.

Die Seiten www.mitfahrzentrale.de und www.mitfahrgelegenheit.de sind die beiden größten Anlaufstellen. Beide Seiten bieten ihre Vermittlungsdienste kostenlos an. Bei mitfahrzentrale.de gibt es jedoch einige kostenpflichtige Zusatzdienste. Auf beiden Websites lässt sich die Datenbank komfortabel nach der passenden Fahrgemeinschaft durchsuchen. Sowohl alle größeren deutschen Städte als auch Ziele im Ausland sind vertreten. Nach einer Registrierung kann jeder Nutzer ei-



Zu viert durch die Republik – das spart eine Menge Geld. (jem)

gene Gesuche und Angebote einfach in die Datenbank einpflegen. Bei mitfahrgelegenheit.de sind die eingetragenen Kontaktdaten für eingeloggte Besucher sichtbar. Das ist praktisch für die schnelle direkte Kontaktaufnahme, erfordert aber etwas Mut zur Offenheit von den Nutzern. Bei mitfahrzentrale.de

ist der Kontakt über interne Nachrichten möglich, Telefonnummern und E-Mail-Adressen dagegen nur gegen Entgelt einsehbar. Auf eigenen Profilseiten findet man hier mehr Informationen über die Nutzer, deren Verhalten und Zuverlässigkeit ähnlich wie bei Amazon oder Ebay bewertet werden kann.

Es gibt darüber hinaus sogar eine mobile Version fürs Handy. Auch unterwegs lassen sich so spontan Fahrten organisieren.

Fahrgemeinschaften bleiben aber stets unverbindliche Vereinbarungen.

Fairerweise solltet ihr dennoch immer rechtzeitig Bescheid geben, wenn eine Fahrt nicht stattfinden oder ihr doch nicht mitfahren könnt. Im Servicebereich beider Dienste findet Ihr weitere Verhaltenstipps, die man sich, egal ob Fahrer oder Mitfahrer, unbedingt durchlesen und befolgen sollte.

So kann das Reisen in einer Fahrgemeinschaft eine sehr günstige und auch unterhaltsame Alternative sein. Manche Fahrgemeinschaft endete Gerüchten zufolge sogar schon vor dem Traualtar...

Weitere Infos:

www.mitfahrzentrale.de
www.mitfahrgelegenheit.de

Schlecht verbunden

Die Anbindung der FH an den öffentlichen Nahverkehr ist mies

von Sonja Golgowski

Unsere FH ist eine Pendler-FH, das ist euch wohl spätestens nach dem Lesen dieser Ausgabe der Stärkebeilage bekannt. Und dennoch ist es manchmal nicht einfach hierher zu kommen.

Der ein oder andere Kommilitone war sicherlich geschockt zu erfahren, wie lange die Anreise nach Gelsenkirchen-Buer dauert. Denn obwohl Gelsenkirchen wie die Großen über eine Straßenbahn verfügt, fährt diese leider nicht zur FH. Es muss mit dem Bus erst vom Hauptbahnhof nach Buer und dann zur FH gependelt werden.

Bis dahin ist Student XY bis zur FH im Schnitt 40 Minuten unterwegs gewesen. Einmal umgestie-

gen ist er dann meist auch schon. Nicht mit einbezogen werden die Verspätungen, mit denen so gut wie jeden Morgen zu rechnen ist. Wenn der Zug von Hagen nach Dortmund zu spät ist, ist der allmorgendliche Zeitplan meist im Eimer. Denn wie soll jetzt noch der Anschluss zum Gelsenkirchener Hauptbahnhof und dann die Bahn weiter nach Buer erreicht werden? Früh aufstehen ist also angesagt. Denn eine Änderung dieser Situation ist so schnell nicht zu erwarten. Der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr (VRR) betrachtet die FH als durchaus gut und angemessen angeschlossen. Während die Universitäten in Dortmund oder Bochum zentrale Anlaufstellen in der Stadt haben und

auch für das Stadtbild prägend sind, muss sich unsere FH damit rumschlagen in der Gelsenkirchener Gesellschaft nur als Schatten gewächs wahrgenommen zu werden.

Wer es irgendwie finanzieren kann, versucht also mit dem Auto zur FH zu kommen. Für viele Studenten angesichts des bezahlten VRR-Tickets und der stetig steigenden Spritpreise sicher nicht die beste, weil teuerste Lösung.

Doch schon mit dem Auto sind viele von uns rund eine dreiviertel Stunde unterwegs – für eine Strecke. Eine wahre Zeit- und vor allem Nervenversparnis, wenn man das mit den öffentlichen Verkehrsmitteln vergleicht.



Eine Busanbindung reicht zum Pendeln nicht aus. (nha)

Schön oder schrecklich?

Wir haben Euch nach Euren Pendelerlebnissen befragt

Wer nicht in der näheren Umgebung der Fachhochschule wohnt, ist aufs Pendeln angewiesen. Für viele Studenten heißt es deshalb gelegentlich, wöchentlich oder täglich: Raus aus der Fachhochschule und rein in öffentliche Verkehrsmittel oder ab auf die Autobahn. Und schon beginnt der Stress. Nervige Mitreisende, Staus, Wartezeiten - davon kann so mancher ein Lied singen. Wir haben uns bei euch umgehört und sind auf einige angenehme, aber auch auf viele schreckliche Pendelerlebnisse gestoßen. Die kuriosesten findet ihr nun in eurer Stärkebeilage! (kli, mia, sis)

Ben, Wirtschaft



Pünktlich um halb neun zu kommen ist für mich fast unmöglich. Auf der Hinfahrt gerate ich dauernd in den Berufsverkehr!

Angela, Journalismus und PR



Im Zug zur FH hatte ich mal einen Sitznachbarn, der plötzlich Lieder aus einem Gesangbuch geschmettert hat. Schrecklich.

Johannes, Medizintechnik



Meine Züge sind eigentlich nie zu spät. Von Streiks oder ähnlichen Ärgernissen bin ich bis jetzt jedenfalls verschont geblieben.

Raif, Mikrotechnik



Das dreiste waren einige Mitreisende, die plötzlich anfangen, Koks auszupacken und auf ihren Bahntischchen zu konsumieren.

Raffael, Entsorgungstechnik



Nach einem Fußballspiel auf Schalke stiegen besoffene Fans zu. Einer fiel plötzlich und blieb einfach im Gang liegen.

Nils, Medizintechnik



Meine Verbindungen sind grundsätzlich zu knapp kalkuliert! Dauernd muss ich warten. Von Ausfällen ganz zu schweigen!

Andreas, Wirtschaft



Mein schönstes Pendelerlebnis? Tiefschlaf. Das mache ich auch meistens während der zweistündigen Bahnfahrten nach Hause.

Jasmin, Journalismus und PR



Einmal saß ein laut schnarchender Mann neben mir und im selben Abteil eine Frau mit Katzen, die durch den Zug streiften.

Anna, Wirtschaft



Fast jeden Tag verpasse ich einen Anschluss oder muss Wartezeiten überbrücken, weil Züge wieder mal Verspätung haben.

Mark, Elektrotechnik



Abenteuer-Autobahn: Uralt-LKWs aus Litauen, die halb auseinanderfallen! Dass die überhaupt noch die Straßen nutzen dürfen!

Desiree, Journalismus und PR



Einmal habe ich für die Strecke nach Willich mit dem Zug vier Stunden gebraucht – per Auto schaffe ich das in 45 Minuten!

Pascal, Elektrotechnik



Ich fahre mit dem Auto von Dorsten zur FH. Abgesehen von einigen Baustellen komme ich super zurecht mit dem Pendeln.

Wohnungssuche in der Warteschleife

Ein 100-Euro-Angebot und seine Tücken

von Merle Joachim
und Oliver Körting

Viele junge Leute, die sich für ein Studium an der Fachhochschule Gelsenkirchen interessieren, kommen nicht aus der näheren Umgebung. Da liegt es nahe, dass sie sich über die Wohnungsangebote, die es hier gibt, informieren. In dieser Ausgabe wollten wir euch eigentlich ein ganz besonderes vorstellen. Eigentlich.

Ein verlockendes Angebot: Ein Zimmer für 100 Euro im Monat! Wenn das nicht genau das Richtige für arme, mittellose Studenten wie unsereins ist. Dachten wir. Voller Tatendrang begaben wir uns auf die Suche nach weiteren Informationen und bekamen dabei mehr Probleme als Indiana Jones im Dschungel.

Zuerst sahen wir uns die Internetseite des Projekts an. Dort ist es interessant dargestellt: Die Wohnungen befinden sich in Bismarck und liegen höchstens fünf Minuten



Wohnungen der THS werden nun normal vermietet. (mjo, oli)

von der Haltestelle der Straßenbahn 301 entfernt. Zahlen muss man lediglich 100 Euro im Monat für ein Zimmer. Hinzu kommen zwar noch die Betriebs- und Heizkosten, aber dafür bekommen die ersten zehn Mieter kostenlos einen DSL-Anschluss. Ins Leben gerufen wurde das Projekt von der Vestischen Wohnungsbaugesellschaft mbH (VWG), einer Tochterfirma der namhaften Treuhandstelle GmbH (THS).

Wir wollten mehr über dieses Angebot erfahren, aber es war gar nicht so einfach. Unter der angegebenen Telefonnummer war fast nie jemand zu erreichen. Wenn uns das Glück dann doch einmal hold war und wir jemanden am anderen Ende der Leitung hatten, prasselten unsere Fragen auf ihn ein. Unserer Gesprächspartner schien überfordert. „Wir haben hier eine Umstrukturierung, deshalb ist im Moment niemand für die Wohnun-

gen zuständig“, solche Ausreden wiederholten sich und wurden für uns schon zum Running-Gag.

Aus diesem Grund beschlossen wir, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und uns einen eigenen Eindruck zu verschaffen. Zwar ist Bismarck als eher hässlicher Stadtteil verschrien, die Wohnungen befinden sich aber in einer recht angenehmen Lage. Vor Ort stellten wir fest, dass noch keine einzige Wohnung bewohnt ist, obwohl sie seit mindestens zwei Jahren angeboten werden. Ohne weitere Aufklärung seitens der THS waren wir an dem Punkt angekommen, an dem wir nicht weiter wussten.

Kurz vor Redaktionsschluss haben wir erfahren, dass die Wohnungen seit April ganz normal vermietet werden. 100-Euro-Wohnungen gibt es also nicht mehr. Vielleicht wäre das Projekt durch eine engagierte Kommunikation seitens der THS besser gelaufen – günstige Wohnungen suchen Studenten immer.

Mathematisches Gedankenspiel

Lohnt sich ein Umzug nach Gelsenkirchen?

von Oliver Körting

Wir stellen uns vor: Ein Dortmunder kommt nach Gelsenkirchen. Zum studieren, nicht zum randalieren. Er überlegt, ob er in die Stadt seiner neuen Hochschule ziehen soll. Da fängt er an zu rechnen und zu rechnen und zu rechnen.

Wenn der besagte Student nach Gelsenkirchen zieht, spart er Spritkosten für die Strecke von zirka zwei Mal 40, also 80 Kilometer pro Tag. Bei einem Verbrauch seines Autos von sieben Litern auf 100 Kilometer, kommt er also auf einen Wochensatz von rund 32 Euro. Wir gehen hier von einer Vier-Tage-Woche aus. Das verursacht also allein im Monat Spritkosten von knapp

130 Euro, von beanspruchten Nerven mal ganz zu schweigen.

„Vielleicht sollte ich mir doch eine Wohnung nehmen“, sagt sich der Dortmunder, genervt vom alltäglichen Stau.

Also studiert er die Anzeigen im Internet und überrascht fällt ihm auf, dass der Mietpreis im Vergleich zu seiner alten Heimat kaum variiert. In GE-Erle zahlt er etwas mehr als 200 Euro für ein WG-Zimmer.

Aber Lunchpakete von Mutti kann sich unser Student nur noch am Wochenende abholen, wenn er regelmäßig nach Hause fährt. So entstehen wieder Kosten, denn auch am Wochenende ist die Gegend um Buer schlecht an den restlichen Bahnverkehr angebunden.

So greift der Dortmunder erneut auf sein Auto zurück. Und schwups: Schon sind wieder 32 Euro in Form von Sprit verpufft (vier Wochenenden = 4 mal 80km, Rechnung wie oben).

Als unser Freund noch in Muttis Reichweite wohnte, gab es für ihn alle zwei bis drei Tage eine Tasche voller nützlicher Dinge: Brot, Schokolade oder Bier konnte er umsonst abstauben. All das fällt jetzt zu einem großen Teil weg und der arme Student muss selbst zusehen wie er daran kommt. Wieder entstehen Mehrkosten.

So schmelzen die 130 gesparten Euros dahin. Über bleiben noch rund geschätzte 50 Euro.

War der Umzug also ein Nullsum-

menspiel? Das ist die Frage, auf die jeder selbst eine Antwort finden muss. Denn schließlich variieren die Ausgaben und Einsparungen von Fall zu Fall.

Für unseren Dortmunder Studenten würde eine Fahrgemeinschaft mit ein bis zwei anderen Studenten schon von großem finanziellem Vorteil sein.

Ob der Schwarzgelbe dann auch noch freiwillig in die königsblaue Stadt ziehen würde, ist doch arg zu bezweifeln.

Schließlich sind doch die alten Freunde und Muttis Verpflegungspäckchen eigentlich unbezahlbar.

Pendeln, Pech und Pannen

MIT DEN WORTEN VON...

Johannes Büchl

Manchmal, wenn ich der Bahn mal wieder Pest und Achsenbruch gewünscht habe, aber aus irgendeiner Hippelaune heraus doch harmonisch gestimmt bin, denke ich mir: Tust du denen nicht Unrecht?

Speicherst du nicht wie jeder nörgele Teutone eine schlechte Erfahrung und vergisst die 99 guten davor? Wäre es nicht Zeit für ein bisschen Wertschätzung? Liebe? Und dann – ZACK! – versemelt die Deutsche Bahn diesen Matchball

wie ein ganz Großer. Da kann man eigentlich drauf wetten.

Kürzlich zum Beispiel, auf dem Weg vom Heimatort nach Gelsenkirchen: Kurz vor Essen bleibt der Zug zehn Minuten stehen, weil die gottverdammte Tür klemmt. Meine Güte! Leute, schickt Hartmut Mehdorn mal ein Kännchen Schmieröl.

Mit 13 Minuten Verspätung erreichten wir Essen HBF. Meine Zeit zum Umsteigen betrug zwölf Minuten.

Na gut, sagen manche, was wenig kostet, ist auch wenig wert. Klar, als

Student pendle ich nicht im hochfeinen ICE, sondern zuckel mit allem, wo „Regional“ vorne draufsteht durch die Lande. Aber die Bahn bringt es eben fertig, selbst teuerste Angebote kundenunfreundlich zu gestalten.

An einem Sonntag hätte ich gern gewusst, in welchem Takt die S9 von Essen nach Hassel fährt. DASS sie fährt, war aus Erfahrung klar. Nur nicht dem Fräulein der Bahnankunft, der ich zum Haustarif von 1,49€ lauschen durfte. „Da fährt

heut nichts.“ „So ein Quatsch.“ „Wie, Quatsch?“. Zugegeben, wenn ich bei einem Anruf alle zwei Minuten den Gegenwert eines Döners verprasse, bin ich nicht mehr der Allergeduldigste. Schon gar nicht, wenn ich es besser weiß. Mir rutschte noch ein „Das ist doch ne dämliche Auskunft“ raus – und dann war die Leitung tot.

So, wie wieder einmal alle meine positiven Gefühle zur DB AG.

Platz 1 für Hard- und Software

3,5 Millionen Euro

von Simon Schwarz

Die Studienbeiträge, die wir alle zahlen müssen, sollen der Qualität unseres Studiums zu Gute kommen. Im Sommersemester 2007 und Wintersemester 2007/2008 kamen 3,5 Millionen Euro für die drei Standorte zusammen.

Nach einem Entscheid des Rektorats Anfang des Jahres wurden auf der Grundlage der Studentenzahl 60 Prozent der Einnahmen auf die einzelnen Fachbereiche verteilt. Die übrigen 40 Prozent aus dem Gesamtbudget stehen dem Rektorat zur Verfügung.

Seit Beginn des laufenden Semesters wird das Geld vorrangig für zentrale Maßnahmen verwendet, die Verbesserungen für alle Studierenden bringen sollen.

Auf dem Siebertreppchen für die höchsten Ausgaben der Fachbereiche stehen Anschaffungen von Hard- und Software, technische Laborausstattung und studentische Hilfskräfte.

Ein Projekt der Elektrotechnik ist eine elektronische Tafel. Im Vortragsraum steht ein berührungsempfindlicher Plasmabildschirm,

ähnlich einer Schiefertafel, der an einen Computer angeschlossen ist. Mit einem speziellen Stift schreibt der Dozent auf den Bildschirm und bringt so die berührten Tafelpunkte zum Leuchten. Genau wie bei einer herkömmlichen Veranstaltung steht der Dozent vor den Studenten und referiert. Mit einem Unterschied: Durch Bilder, Grafiken und Animationen, die direkt aus dem

Internet ins Tafelbild eingebaut werden können, werden die Vorlesungen für die Studenten interessanter und informativer.

Andere Projekte, die nun finanziert werden konnten, waren die Verlängerung der Öffnungszeiten der Mensa, der Erwerb von Software-Campuslizenzen und Umbauten. Unabhängig von den Studiengebühren soll es eine weitere Verbesserung für die Stu-

denten geben: Nachdem die Umwandlung von einem laminierten Kärtchen in eine Papierkarte für viel Unwillen gesorgt hat, sollen die Ausweise bald wieder in eine feste Plastikkarte umgewandelt werden. Diese soll dann auch mit einer Bezahlfunktion ausgestattet werden, die dem Kartenwirrwarr um Studentenausweis und verschiedenen Kopierkarten für Alt-, Neubau und Bibliothek ein Ende macht.

Der Verdacht, dass unsere Studienbeiträge unnütz irgendwo versickern, ist unbegründet. Wer trotzdem unzufrieden ist, kann sich an unserer FH an die zuständige Kommission wenden, in der auch fünf Studenten sitzen.

Wofür wurden die Studiengebühren in den Fachbereichen verwendet?

Die Top 5:

1. Hard- und Software
2. Technische Laborausstattung
3. Studentische Hilfskräfte
4. Wissenschaftliche Mitarbeiter
5. Fachbezogene Ausstattung



Kommission für die Sicherung der Qualität der Lehr- und Studienorganisation

<http://www2.fh-gelsenkirchen.de/FH-Sites/verwaltung/index.php?id=344>

Verteilung der Gelder:

<http://www2.fh-gelsenkirchen.de/FH-Sites/verwaltung/index.php?id=342&L=0>

Zwischen Wirtschaft und Windeln

In der „Rasselbande“ werden Kinder von Studierenden betreut

von Lene-Lotte Burkhard
und Mira Assmann

Stress im Studium kennt jeder. Klausuren, Präsentationen und Hausarbeiten. Doch einige Studierende organisieren nicht nur das. Immerhin sechs Prozent der Studierenden in NRW sind Eltern. Sie müssen Studium und Kind unter einen Hut bringen. Das kostet Zeit, Kraft und Geld. Damit Studierenden mit Kind an der FH Gelsenkirchen kein Nachteil entsteht, werden sie besonders gefördert. Eltern müssen keine Studiengebühren zahlen und werden beim Bafög mit 113 Euro Kinderzuschuss unterstützt.

Die Gleichstellungsbeauftragte der FH, Marion Gebhard, hat sich in den letzten Jahren für einen Kindergarten eingesetzt – mit Erfolg.

Im Mai 2007 war es soweit: Die ersten zwei Kinder kamen in den Kooperations-Kindergarten „Rasselbande“. Wieso die Rasselbande? Das „pädagogische Konzept, die gute und kinderliebe Organisation und Struktur“ überzeugten Gebhard. Ein entscheidender Vorteil: „Dass es eine private Einrichtung ist.“ Dort ist „Splitting“ erlaubt. Das bedeutet, dass sich mehrere Kinder einen Platz teilen können. Die Eltern kön-

nen die Betreuung flexibel nutzen. In Gelsenkirchen stehen der FH sechs Plätze zur Verfügung. Diese Plätze können sich aber durch die Möglichkeit des Splittings bis zu zwölf Kinder teilen.

Außerdem ist der Kindergarten, abgesehen von zehn Schließungstagen, das ganze Jahr geöffnet. In den Räumen der „Rasselbande“ an der Cranger Straße in Buer werden 30 Kinder von sechs Erzieherinnen betreut. Montags bis freitags von sieben bis 18 Uhr können die Kids im Kreativraum basteln, sich im Rollenspielraum verkleiden oder im Tanzraum austoben.

Die ganz Kleinen, ab vier Monaten, haben ihr eigenes „Babyland“ und zum Mittagsschlaf stehen allen Kindern drei Schlafräume zur Verfügung. „Die zwei FH-Kids haben sich super integriert.“ Auch wenn sie nicht jeden Tag da sind, „der Zusammenhalt der Kinder ist da“ sagt Erzieherin Carmen Lobe-Horstmann.

Variable Betreuungszeiten, flexible Öffnungszeiten und Ferienprogramme – das Angebot ist groß. Doch auch dieser Kindergarten kostet Geld. Die FH-Kinderbetreuung ist auch für Studi-Eltern nicht kostenfrei.



In der „Rasselbande“ fühlen sich die Kleinen richtig wohl. (llb)

Aber die Plätze der FH-Kids werden gefördert. Die Kosten werden geteilt: 35 Prozent steuert die Stadt bei und 40 Prozent werden gemäß Solidarprinzip von den Studiengebühren bezahlt. „Das ist ein Novum. Die FH Gelsenkirchen ist die einzige Fachhochschule, bei der die Studiengebühren für die Kinderbetreuung herangezogen werden können“ so Christian Waimann von „do.it“, der Verwaltungsgesellschaft vom „Kinderhaus Rasselbande“. Die Eltern bezahlen 25 Prozent der Betreuung selbst. Und das können

trotz der Unterstützung von der Stadt und dem Zuschuss durch Studiengebühren immer noch bis zu 250 Euro im Monat sein.

Das ist für Studenten viel Geld. Doch das Betreuungsmodell entlastet die Eltern und trägt im besten Fall dazu bei, beides optimal miteinander zu vereinbaren: Studium und Kind.

Weitere Infos unter:
www.fh-ge.de
> Kinderbetreuung

Gebhard sorgt für Kindergartenplätze

Familie und Physikalische Technik. Zwei Dinge, die nichts miteinander zu tun haben. Oder vielleicht doch?

Marion Gebhard hat drei Kinder: zwei, fünf und sieben Jahre alt – eine Familie. Und sie ist Professorin für Sensortechnik und Aktorik – Physikalische Technik. Die Türe zu ihrem Büro steht meistens offen. Und das sieht überhaupt nicht technisch, sondern bunt, verspielt und kinderfreundlich aus. Seit 2001 ist Gebhard Gleichstellungsbeauftragte. Ihr letztes Projekt: Die



Gebhard hat ein offenes Ohr. (llb)

Kinderbetreuung an der FH. Die Idee kam ihr vor vier Jahren. Ein Kindergarten muss her! In NRW sind rund sechs Prozent der Studierenden nicht nur Studis, sondern

auch Mamis und Papis. Das wären an den drei Standorten der FH immerhin 360 Kinder, rechnet sie vor. „Realistisch sind wohl 120 Kinder“ so Gebhard, denn an Fachhochschulen gebe es im Schnitt weniger Kinder als an Unis.

Die Belastung durch Studium und Schwangerschaft oder Kind ist groß. Wer passt während der Vorlesungen und Klausuren auf die Kleinen auf? Im letzten Jahr führte sie eine Bedarfsanalyse an der FH durch. Befragt wurden Studierende und Angestellte mit Kindern an den drei

Standorten. Die Auswertung ergab, dass es bei 75 Kindern Betreuungsbedarf gibt. In Gelsenkirchen war er am größten.

Gebhard setzte sich mit Erfolg für eine Kooperation mit einem Kindergarten in der Stadt ein, Recklinghausen und Bocholt sollen folgen. (llb)

Prof. Dr. rer. nat. Marion Gebhard
marion.gebhard@fh-gelsenkirchen.de
Tel.: 0209 / 9596 378

Wir haben einen Präsidenten!

Fachhochschule ab August unter neuer Leitung

Manchen Studenten ist er schon ein Begriff, andere haben noch nie von ihm gehört: Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Doch dieser Name wird sich herumsprechen, denn Kriegesmann ist im Mai zum Präsidenten der Fachhochschule Gelsenkirchen gewählt worden. Die Position des Präsidenten ist neu und ersetzt den früheren Rektor. Aus dem geänderten Landeshochschulgesetz leitet sich eine neue Grundordnung der FH ab. Aus diesem Grund gibt es nun einen Präsidenten und keinen Rektor mehr. Kriegesmann wird sich ein Vizepräsidenten-Team zusammenstellen, mit dem er das Präsidium für die drei Standorte der FH bildet.

Seine Amtszeit beträgt sechs Jahre. Im Anschluss kann er für weitere vier Jahre wiedergewählt werden.

Der 44-jährige Kriegesmann ist gebürtiger Bochumer. Dort studierte er auch Wirtschaftswissenschaften und promovierte 1992.

Unsere FH kennt er seit dem Jahre 2000 dank ei-

ner Professur im Lehrgebiet BWL. 2005 wurde er Dekan des Ingenieur-Fachbereichs Versorgung und Entsorgung. Neben Prof. Dr. Franz Lehner übernahm er 2007 als geschäftsführender Institutsdirektor das „Institut Arbeit und Technik“.

Die Wahl zum Präsidenten der FH verlief einfach, da eine weitere Spitzenkandidatin ihre Bewerbung kurzfristig zurückgezogen hatte. Hochschulrat und Senat wählten Kriegesmann dann einstimmig. Der Hochschulratsvorsitzende Karl-Heinz Philippi sagte: „Für uns war Bernd Kriegesmann die erste Wahl und wir vertrauen auf seine Fähigkeiten.“

Der neue Präsident kommentierte seine Wahl mit den Worten: „Ich freue mich riesig auf die Zusammenarbeit mit den Kollegen, freue mich über die Rückendeckung von den Wahlgremien und sehe meinen Aufgaben mit viel Freude entgegen.“ Seine Amtsgeschäfte wird er voraussichtlich im August übernehmen. (nha)



Präsident Kriegesmann

(FH)

Adieu Beintapete

Erster offizieller JPR-Fussek-Pokal war ein voller Erfolg

von Stefanie Beisheim

„So jetzt erstmal schön 'ne Linie ziehn!“, kommandiert „Ostblock-Latino“, Martin Maly seine Mannschaftsmitglieder. Die Linie war wirklich das Einzige, was an Fronleichnam auf dem Ascheplatz des Hans-Schwier-Berufskollegs gefehlt hat. Hohe Pässe, flache Witze und die weiblichen Fans sorgten für eine gelungene Premiere.

Mit einer Herausforderung der Elektrotechniker im Februar fing alles an. Der Fachbereich 1 wollte den Journalismus und PR-Studenten auf dem Platz tüchtig die Leviten lesen, doch schon bei der Terminfindung haperte es und die „Steckdosen“ zogen ihre Kampfansage zurück. Spielhungrig warfen die „Schreiberlinge“ die Idee jedoch nicht beiseite, und so war die Idee für den ersten „JPR-Fussek-Pokal“ geboren.

Am 22. Mai war es soweit, die drei Jahrgänge des Instituts liefen far-



Sofian zog mühelos an den „Viertis“ vorbei, hinterließ nur Staub. (nha)

benprächtigt auf den Ascheplatz neben der FH auf. „Da sind ja richtige Raketen dabei!“, fand Andreas Peschke, Hausmeister des Berufskollegs, und lachte.

Beim Sechs-gegen-Sechs auf halbem Feld kamen die Jungs ganz schön ins Schwitzen. Technische Raffinesse erstickte im Staub der

Asche, die manchem Spieler doch arg zu schaffen machte und schmerzhaft Erinnerungsstücke hinterließ – Stichwort „Ablösung der „Beintapete“.

Doch auch mit anderen sportlichen Kuriositäten überraschten die Spieler ihre Mannschaftsmitglieder und Fans. „Wenn du den Ball weg-

wirfst, hab ich regelmäßig Angst, dass du dich verletzt“, musterte Hardy Klossek seinen Torwart, Wolfgang „die Katze“ Kuhlmann. Nichts blieb unkommentiert. „Der Laki hat nen Wendekreis wie ein Flugzeugträger“, beschrieb Tim Backhaus die Lauftechnik seines Kommilitonen.

Am Ende des Tages konnte die Mannschaft der Sechstsemester, auch das „Weiße Ballet“ genannt, den ersten „JPR-Fussek-Wanderpokal“ in den Händen halten. Ein möglicher Grund für ihren Triumph wurde dank investigativer Höchstleistung auch schnell gefunden: Hardy Klossek, torstärkster Spieler der „Sechstis“, benutzt Shampoo mit fruchtigem Waldbeerduft. Ein heißer Tipp für's nächste Jahr, Jungs!

1. Platz: 6. Semester; 8 Pt.
2. Platz: 2. Semester; 5 Pt.
3. Platz: 4. Semester; 3 Pt.

ICH STUDIERE...

Viel Mathe, wenig Design

Markus Röcker beißt sich durchs Medieninformatik-Studium

Medieninformatik – das klingt nach einem Traumstudiengang für Computerfreaks. Ganz so paradiesisch sieht die Realität an der FH allerdings nicht aus.

„Wer vermutet, zum PC-Spiele-Programmierer ausgebildet zu werden, wird enttäuscht sein“, erzählt Markus Röcker (20). Der gebürtige Nordhorer studiert Medieninformatik im zweiten Semester. Auf den Studiengang ist er im Internet gestoßen – und war zunächst skeptisch. Mathematik und Physik zählten nicht zu seinen Lieblingsfächern, doch ohne Grundlagenwissen in diesen Fächern läuft hier nichts. Häufige Tests, besonders in Mathe, machten das erste Semester nicht gerade zum Vergnügen. Aber Markus und seine Kommilitonen haben sich durchgebissen und beschäftigen sich inzwischen auch mit dem Design von Printmedien.



Vor dem Computer sitzt Markus häufig zum Programmieren. (kli)

„Ein bisschen mehr Design und dafür etwas weniger Mathe fände ich allerdings nicht schlecht“, gibt Markus zu. Kein Wunder, schließlich besteht das Studium nur zu etwa 15 Prozent aus Design-Veranstaltungen. Die restliche Zeit verbringen die Studenten mit Programmieren, Mathematik, Physik und dem Ver-

tiefen einer Fremdsprache. Wer in den Vorlesung nicht mehr hinterher kommt, kann sich auf die Hilfe der Professoren verlassen. „Es gibt viele Übungsgruppen zur Klausurvorbereitung. Das ist optimal, wenn man im kleinen Kreis nicht mehr durchblickt.“ Seiner Zukunft sieht Markus optimistisch entgegen: „Gelsen-

kirchener Informatik-Absolventen haben es vergleichsweise leicht auf dem Arbeitsmarkt, schließlich boomt die Branche zur Zeit und in den höheren Semestern wird das Studium praxisorientierter.“ Fächer wie Medienrecht und BWL stünden dann auf dem Stundenplan.

Außerdem besteht die Möglichkeit, Praktika in großen IT-Unternehmen wie IBM oder im Dortmunder Fraunhofer-Institut zu absolvieren, in dem unter anderem das MP3-Format entwickelt worden ist. (kli)

Abschluss: Bachelor of Science, Master möglich

Regelstudienzeit: 6 Semester (Bachelor); 4 Semester (Master)

Zulassungsvoraussetzung: Fachhochschulreife; 6 Wochen Grundpraktikum

Gute Aussichten für clevere Tüftler

Ver- und Entsorgungstechniker sind gefragt

In Zeiten von steigenden Energiepreisen und größerem Umweltbewusstsein sind effiziente Versorgungssysteme gefragter denn je. An cleveren Lösungen tüfteln die Studenten der Ver- und Entsorgungstechnik.

Der Aufbau des Studiums ähnelt dem der meisten Ingenieurstudiengänge: In den ersten zwei Semestern werden vor allem theoretische Grundlagen vermittelt – von Mathematik bis zur Medienkompetenz. Ab dem dritten Semester ermöglichen die praxisbezogenen Schwerpunkte „Technische Gebäudeausrichtung“ (Versorgung) und „Entsorgungssystemtechnik“ (Entsorgung) eine Spezialisierung. Viertsemester Johannes Gossen

hat sich vergangenen Sommer für die Versorgung entschieden: „Die find ich spannender.“ Gossen beschäftigt sich seitdem unter

anderem mit Heizungs- und Klimatechnik. Bei der Entsorgung hätten beispielsweise Recycling und Wasseraufbereitung auf dem



Tobias und Johannes studieren Ver- und Entsorgung. (mab)

Lehrplan gestanden. Unabhängig vom Schwerpunkt sind die Berufsaussichten gut. „Unsere Absolventen sind gefragt“, sagt Tobias Klost, Versorger, der im vierten Semester studiert.

Sein künftiger Beruf könnte zum Beispiel Betriebsingenieur, Umweltbeauftragter oder Laboranalytiker sein. (mab)

Abschluss: Bachelor of Engineering, bis 2007 Diplom

Regelstudienzeit: 6 Semester (Bachelor); 8 Semester (Diplom)

Zulassungsvoraussetzung: Fachhochschulreife; 6 Wochen Praktikum

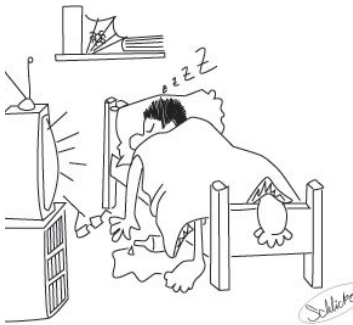
Sommer, Sonne, Praktikum?

Eine nicht ganz repräsentative Analyse der Studentenschaft

Was macht ihr, wenn Semesterferien sind? Praktika oder lieber in die Sonne? Knete verdienen oder das Geld in Partys investieren?

Der Faulenzer

Wer möchte nicht gerne acht Wochen daheim nur auf der faulen Haut liegen und sich die Sonne auf die Plauze scheinen lassen? Der Faulenzer zieht das



voll durch. Er hat kaum Geld und kann sich einen Strandurlaub deshalb nicht leisten. Aber arbeiten gehen? Kommt gar nicht in Frage, schließlich sind Ferien. Da geht er doch lieber abends mit den Kumpels in die Clubs und genießt auf Flatrate-Partys Wodka satt. Am nächsten Morgen gibt es zum Regenerieren dann idealerweise noch das Ferienfrühstücksprogramm im „Hotel Mama“.

Der Urlauber

Einfach mal Pause machen von stressigen Fünf-Tage-Wochen an der FH. Die Beine baumeln lassen und in die Strandliege fläzen. Der Urlauber ist häufig spontan von Fernweh getrieben. Er leiht sich ein Auto und macht sich auf ans Mittelmeer in die Sonne. Das hart ersparte Geld wird auf den Kopf gehauen, aber dafür hat man eine Menge Spaß mit Franzosen, Italienern oder anderen Touristen. Braungebrannt und mit einem Haufen kurioser Geschichten im Gepäck kehrt er in die Vorlesungen zurück und wird verfolgt von neidischen Blicken



des Faulenzers oder abfälligen Blicken des Strebers.

Der Workaholic

Semesterferien heißt Arbeitszeit. Ganz egal, ob Vollzeitstudentenjob oder Praktika – der Workaholic nutzt die freie Zeit, um Geld zu



verdienen, Kontakte zu knüpfen und die Zukunft zu planen. In der Prüfungsphase verbringt er die freien Tage am neuen Arbeitsplatz, um sich schon mal warmzulaufen. Wenn es nach diesem Charakter ginge, müsste im Januar bereits das komplette nächste Jahr mit Arbeitseinsätzen und Praktika verplant sein. Wenn der Workaholic eines Tages sein Studium beendet, hat er keine Schulden und eine Vielzahl an Jobperspektiven – braucht aber wohl dringend Urlaub.

Der Streber

Der Streber denkt nicht mal an eine Studier-Pause. Es heißt ja eigentlich nur „vorlesungsfreie Zeit“. Man darf also ruhig weiterlernen. Dieser Charakter lässt sich auch in den Ferien in der FH-Bibliothek sehen und büffelt tagelang emsig über Formeln und Konzepten, die eigentlich erst im kommenden Semester gelehrt werden. Frei nach dem Motto: „Bachelor schaff’ ich auch in fünf Semestern“. Der Streber ist anderen einen großen Schritt voraus. Er kann sich im Semester mehr



zurücklehnen. Tut er sicherheits halber aber nicht. Vielleicht hat er als Kind zu oft die Geschichte von der faulen Heuschrecke und der fleißigen Ameise gehört.

Und was machen die Profs in den Semesterferien?

Vorlesungsfreie Zeit ist nicht gleich Urlaubszeit – auch nicht für die Professoren. So sind die „Semesterferien“ bei Professor Dr. Gregor Lux, Dekan des Fachbereichs Informatik „meist prall gefüllt mit Arbeit“. Er widmet sich dann den strategischen Planungen, für die im Semesteralltag keine Zeit bleibt. Es müssen außerdem Klausuren korrigiert und die Lehrveranstaltungen des kommenden Semesters vorbereitet werden. Auch für die Arbeit an wissenschaftlichen Publikationen,

für Forschung und Weiterbildung haben die Professoren erst nach



Auch in den Ferien sitzt Prof. Ballstaedt oft am Schreibtisch. (Montage: pcl)

Semesterende Zeit. Professor Dr. Rainer Janz (Fachbereich Journalismus und PR) sieht sich als „normalen Arbeitnehmer, der drei Wochen im Jahr Urlaub hat“.

Die Hochschullehrer genießen allerdings gewisse Privilegien. Sie müssen den Urlaub nämlich nicht beantragen.

Wie viel Zeit sie der Hochschule zwischen den Semestern widmen, liegt in

ihrem eigenen Ermessen. „Es gibt keine Kontrollen“, sagt Professor Dipl. Psych. Steffen-Peter Ballstaedt (Fachbereich Journalismus und PR), doch auch er widmet den Großteil der vorlesungsfreien Zeit der Hochschule. Für ihn „durchzieht die akademische Arbeit das ganze Leben, auch in den Semesterferien“. Die Studenten erleben spätestens zu Beginn des neuen Semesters im Hörsaal, welche Prioritäten ihr Professor in der vorlesungsfreien Zeit gesetzt hat. (pcl)

Schaufensterpuppen überfallen Bahnhof

Trend des „blitzartigen Pöbels“ endgültig aus den USA angekommen

von Martin Maly

Letzte Instruktionen schallen vom Megafon über den Vorplatz des Dortmunder Hauptbahnhofs. Der Sekundenzeiger dreht die letzte Runde, um den Startschuss um 14 Uhr einzuläuten. Wir schreiben den 1. April dieses Jahres. Von einer Sekunde auf die andere bleibt eine Hundertschaft Jugendlicher einfach stehen und verharret regungslos drei lange Minuten in der Eingangshalle.

Was den Passanten die ungläubige Verwirrung in die Gesichter schrieb, war ein so genannter „Flashmob“-ein blitzartiger Pöbel. Aus den Vereinigten Staaten schwappte der Trend 2003 über den großen Teich und bringt mittlerweile auch hierzulande Menschen zum Staunen. Meist über das Internet rekrutieren die Initiatoren bereitwillige Mitstreiter für ihre bizarren Ideen. Alleine auf der Studentenplattform studiVZ werben 140 Nutzer für ihre möglichst Aufsehen erregenden Vorhaben – Tendenz steigend. Philipp Kerseboom, auf dessen Kommando die rund 100 Stu-

denten am Dortmunder Hauptbahnhof zu Schaufensterpuppen erstarrten, sieht in dem Treiben weder eine politische Botschaft, noch ein anderes großes Ziel. „Das Ganze stand unter keinem Motto, es ging nur um den Spaß dabei“, so der 21-jährige, der an der Uni Bochum Wirtschaftsingenieurwesen studiert. „Es war eher eine Art Aprilscherz für die Dortmunder.“

Das World Wide Web half nicht nur bei der Kommunikation, sondern war gleichzeitig auch Inspirationsquelle. „Ich hatte im Internet gesehen, wie eine große Gruppe durch solch eine Flashmob-Aktion Unruhe in den New Yorker Hauptbahnhof brachte. Da dachte ich mir, so was kann man doch auch bei uns machen!“

Müssen die Dortmunder in nächster Zeit womöglich eine weitere Überraschung fürchten? „Wer weiß“, schmunzelt Philipp. „Vielleicht ja eine Kissenschlacht in der Fußgängerzone.“

Auch Mandy Hoffmann ist dem Flashmob-Fieber verfallen. Die 22-jährige Studentin der FH Dortmund



Philipp gibt vor dem Flashmob-Start letzte Anweisungen.

(mmy)

möchtelaut Gruppenbeschreibung „McDonald's leer essen“ und fand für dieses Vorhaben bisher schon mehr als 70 Gleichgesinnte. Vorbild ihrer Unternehmung ist dabei „Das große Fressen im Ostbahnhof“, als Ende März dieses Jahres über 700 Menschen im McDonald's Restaurant im Berliner Ostbahnhof exakt 10.394 Cheese- und Chickenburger bestellten und bekamen – Weltrekord! Und was passiert, falls sie zu

wenig Aktivisten findet? „Wenn ich nicht genügend Leute zusammen bekomme, ist mir das egal! Im Vordergrund steht der Spaß, und den kann man auch mit wenigen Teilnehmern haben.“ Welche Filiale genau Mandys Mob im Juli ansteuern wird, möchte sie nicht verraten. „Sonst wäre der Überraschungseffekt verflogen“ – und ein Mob ohne Überraschung ist kein Flashmob.

Quietscht, stinkt, ist Kult

Ein Sportschuh erobert die Welt

Seit zwei Jahren schlurften wieder mehr Leute mit blauen, schwarzen und bunten Turnschuhen über die Gänge der FH. Die quietschenden Schuhe sind Chucks. Vor genau hundert Jahren wurde die Gummischuhfirma Converse gegründet. 1917 entwarf die Firma den ersten Basketballschuh: Den weltbekannten Leinen-Sneaker „Chuck Taylor All-Star“.

Namensgeber war der Basketballer Chuck Taylor der 1921 mit ins Unternehmen einstieg. Der Sportschuh wurde zum Verkaufsschlager, bis heute wanderten weltweit über 600 Millionen Paare über die

Ladentheken. Am Design von damals hat sich nicht viel verändert. Mittlerweile gibt es sie in allen erdenklichen Farben, Formen, Mustern und Materialien. Und immer wieder werden sie zum Trend –

darauf ist Verlass. Richtig schief gegangen ist allerdings der Versuch einer deutschen Billigschuhkette, den Chucks Absätze zu verpassen. Diese Lady-Version kam bei echten Chuck-Liebhabern gar nicht gut an

– ein Flop. Die Originalschuhe, nur echt mit Stern, sind in Deutschland ab 60 Euro zu haben.

Mittlerweile gibt es aber Imitate für unter zehn Euro. Doch echte Chucks-Träger sind ihren Originalen treu – bis zum totalen Zerfall.

Sie sind mehr als nur ein Schuh, sie sind ein Statement. Ob der Schuh in Trendphasen tatsächlich Individualität vermittelt, sei dahingestellt.

(llb)



Auch bei FH-Studenten sehr beliebt und gern getragen - die Chucks.

(llb)

Wenn der Spieltrieb durchkommt

Ein Besuch im „Legoland Discovery Centre“ am Duisburger Innenhafen

von Stephan Knieps
und Johannes Büchl

Wer bei Legoland automatisch an Achterbahn fahren denkt, der wird beim neuen „Legoland Discovery Centre“ in Duisburg zunächst wohl enttäuscht werden. Wie der ungriffige und sperrige Name, so ist auch das dahinter steckende Freizeitangebot anfangs etwas irritierend: keine Fahrattraktionen außer einer kurzen Gondelfahrt? Statt großzügiger Wege unter Sonnenschein drei Stockwerke in einem Silo? „Natürlich ist das nicht zu vergleichen mit dem großen Legoland in Günsburg“, gibt Frau Ostermann, verantwortliche Pressebeauftragte des Duisburger Legocenters, mit Blick auf den großen Bruder im Süden Deutschlands zu. „So etwas ist in einem Indoor-Bereich leider nicht möglich“.

Keine Kür also, die Pflicht erfüllt das „Legoland Discovery Centre“ dafür aber glänzend, denn wo Legoland draufsteht, sind zumindest auch Legosteine drin: Mit unglaublicher Liebe zum Detail sind im obersten Stockwerk der Duisburger Innen-



Posieren mit Batman aus Legosteinen.

(job)

hafen, die Zeche Zollverein und der Oberhausener Gasometer nachgebaut, im Verhältnis 1:45. Züge fahren umher, Möwen schreien und die automatischen Tag-und-Nacht-Wechsel lassen den Spieltrieb schnell wieder aufleben. Stundenlang könnte man sich hier aufhalten, und immer noch nette Ideen entdecken, wie beispielsweise das Konzert der „Rolling bricks“.

Auch die aus tausenden Legosteinen nachgebauten Filmhelden wie Batman oder Darth Vader zwei Räume weiter sind beeindruckend, für jung genau wie für alt.

Alles in allem ist dieses Legoland aber eher für Kinder und deren Eltern gedacht, der Kinderfilm in 4-D und das „Bau und Test Centre“ bestätigen diesen Eindruck. Auch Ostermann sagt: „Wir bedienen in erster Linie Drei- bis Elf-Jährige und Familien.“ Für Studenten gibt es aber trotzdem Rabatt beim Eintrittspreis.

Weitere Infos:

www.legolanddiscoverycentre.com/duisburg/de

Milchmädchenrechnung

MIT DEN WORTEN VON...

Stephan Knieps

Nein, was regt sich die Republik zurzeit wieder auf! Überhöhter Sprit hier, schwankende Milchpreise da! Dazu kommt, dass der Preiserückgang beim Benzin wohl dieses Mal ausbleiben wird, sprich: Diejenigen, die momentan nicht tanken weil sie auf Entlastung an den Zapfsäulen warten, können ihr Auto gleich ganz abmelden. Die Preise für Benzin werden eher noch weiter klettern.

Das ist die nächste Stufe im Verbraucher-Albtraum. Normalerweise

schwanken die Preise, durchbrechen zeitweise neue, immer magischere Preis-Schallmauern, aber sinken irgendwann auch wieder ab. Diesmal aber bleibt das Benzin-Niveau wohl konstant hoch.

Die Milchpreise könnten nun ebenfalls einen nächsten Level erreichen, nämlich den, den der Benzinpreis gerade räumt. Nicht mehr lange hin, dann wird es an deutschen Supermärkten zugehen wie bis dato an deutschen Tankstellen. Vor jedem Parkplatz eine riesige Preistafel: Fettarme H-Milch 1,47€, norma-

le H-Milch 1,52 €, Frischmilch 1,67 € und, als Sonderwunsch: Muttermilch für 1,93 € pro Liter.

Und blitzschnell, weil es der Markt so diktiert, wird irgendwo am Stadtrand an einem versteckten Supermarkt die zweite Zahl hinter dem Komma um einen Zähler heruntergeschraubt. So ein Geheimtipp spricht sich natürlich schnell herum, und schon stauen sich vor dem Supermarkt die Autos. Menschen, die an der Grenze wohnen, werden nach Liechtenstein rüber fahren, um dort billig Milch einzu-

kaufen. Bild titelt zornig: „Deutschland verarmt – die Milch macht's!“ Und schon bald kursieren die ersten Revoluzzer-Mitmach-Blättchen: „Kauft montags keine Milch mehr!“ Oder: „Holt keine Milch mehr bei Aldi – gemeinsam zwingen wir sie in die Knie!“ Doch weil diese Milchmädchenrechnung schon beim Benzin nie aufging, warten wir lieber erst einmal ab. Statt uns aufzuregen sollten wir uns lieber noch ein bisschen freuen. Zum Beispiel darüber, dass Diesel mittlerweile genauso teuer ist wie Benzin.

Höhenadrenalin

Über den Baumwipfeln des Hochseilgartens Oberhausen

von Nadine Hantke

Die Finger verkrampfen sich. So fest umklammern sie das dünne Stahlseil, während sich die Füße auf dem anderen Seil ganz langsam vorwärts tasten. Ein falscher Schritt könnte den Absturz bedeuten. 17 Meter tief würde man fallen, wenn einen nicht zwei große Karabinerhaken sichern würden.

Vom Waldboden aus betrachtet sehen die Parcours, die zwischen den Bäumen verlaufen, spektakulär aus. Dass sie jedoch jede einzelne Muskelfaser und höchste Konzentration fordern, sieht man ihnen nicht an. Man muss jedoch nicht mit dem „Extrem-Parcour“ im Hochseilgarten anfangen. Im „tree2tree“ in Oberhausen gibt es sechs Parcours in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden und der „Extrem-Parcour“ ist nur etwas für richtige Kletter-Experten. Auch die anderen Parcours bieten für den gemeinen Schreibtischstuhl-Studenten jede Menge Abwechslung und Spannung.



Per Seilrutsche geht es auf den Boden zurück. (das)

Zwischen den Bäumen des kleinen Waldstücks neben dem Gasometer sind nicht nur Seile, Brücken und Netze gespannt. Besondere Highlights sind ein „Surfbrett“ in 13 Meter Höhe, eine Schlittenfahrt



Das schönste Gefühl kommt zum Schluss - Stolz. Davor ist harte Arbeit angesagt.

(das)

über Baumwipfel, ein Tarzannetz und eine Doppelseilrutsche, an der zwei Kletteraffen Hand in Hand am Gasometer vorbei rasen können. Bevor es jedoch an die spektakulären Attraktionen geht muss jeder Besucher seine Klettertauglichkeit unter Beweis stellen. Die Mitarbeiter des Hochseilgartens bitten zur Anprobe der Klettergurte. Fachmännisch wird man eingepackt. Es kneift im Schritt und sieht ziemlich komisch aus, aber Sicherheit geht natürlich vor. Genau deshalb gibt es jetzt auch noch eine Einweisung in die richtige Technik und die Sicherheitsvorkehrungen. Zwei große, metallene Karabinerhaken und eine Seilrolle, die vor dem Bauch baumelt, gilt es in den Griff zu kriegen. Nachdem der Übungsparcour unter den Augen eines Trainers erfolgreich bewältigt wurde, wird man in die freie Kletter-Wildbahn entlassen und es steht einem selbst offen, ob es zuerst der Fun-Parcour oder die Strecke für Fortgeschrittene sein soll.

Über eine Hängeleiter gelangt man auf die erste Plattform einer jeden Attraktion. Schon auf dem Weg nach oben heißt es: Sichern. Und

so hört man stets das „Klick-Klack“ der Karabinerhaken. Die Parcours leiten den Weg über große und kleine Hindernisse, die mal mehr, mal weniger Mut erfordern. Wackelpudding in den Beinen, Adrenalinstöße, Schweißströme oder ein mulmiges Gefühl im Magen stehen hier auf der Tagesordnung. Hat man allerdings wieder festen Boden unter den Füßen, sind die Ängste schnell vergessen. Ein besseres Gefühl macht sich breit: Stolz. Und zwar auf das, was man geleistet und zuvor nicht für möglich gehalten hat. Das tolle Gefühl bleibt und der Muskelkater kommt – aber erst am nächsten Tag.

Voller Erfolg einer Schnapsidee

„Die Verbindung von Sport, Outdoor, Natur und Abenteuer“, das schätzt Béla Kubick, der bis 1999 an der FH Gelsenkirchen Wirtschaft studiert hat, als die Faszination ein, die das Klettern in Hochseilgärten ausmacht.

Er und sein Geschäftspartner Martin Bürgers hatten die Idee zu ei-

nem Klettergarten im Ruhrpott „bei einem Cuba Libre“.

Aus der fixen Idee wurde ein Erfolg. Seit der Eröffnung des Hochseilgartens im März 2006 sind bisher mehr als 52.000 Besucher auf den Parcours unterwegs gewesen. „In Oberhausen arbeiten wir mittlerweile an der Kapazitätsgrenze“, sagt Kubick. Aus diesem Grund expandiert „tree2tree“ gerade mächtig. Seit März diesen Jahres kann auf einem 34.000 Quadratmeter großen Gelände in Dortmund geklettert werden. Am 21. Juni öffnet ein weiterer, noch größerer Park in Duisburg.

Drei Hochseilgärten im Revier

- Oberhausen, am Gasometer, neben dem Centro
- Dortmund, im Revierpark Wischlingen
- Duisburg, im Sportpark Wedau (ab 21. Juni 2008)

Preis: Erwachsene 22€

Weiter Infos:

www.tree2tree.de

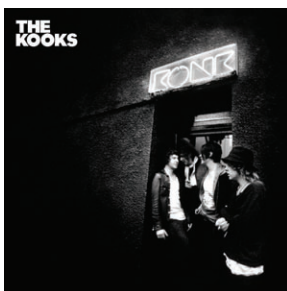
BUCH Tabuloses aus der Intimzone



„Solange ich denken kann, habe ich Hämorrhoiden.“ Mit diesen Worten beginnt der wohl fragwürdigste Bestseller des Jahres: „Feuchtgebiete“, verfasst von Ex-MTV-Moderatorin Charlotte Roche. Der Leser sollte sich anschnallen und nicht empfindlich sein. Er ist im Begriff, jegliche Tabus in rasender Geschwindigkeit hinter sich zu lassen. Protagonistin Helen landet mit einer missglückten Intimirasur auf der „Arschstation“ des Krankenhauses und beschäftigt sich fortan mit sämtlichen Körperöffnungen und -flüssigkeiten. Ein Plädoyer „Pipi-Kacka-Phobien“ abzulegen und unverkrampfter durchs Leben zu gehen. Radikal erzählt für wilde Mädchen. (sog)

„Feuchtgebiete“, Charlotte Roche
Dumont, Preis: 14,95 €

DVD Britischer Studentenrock



Mittlerweile kennt selbst in Deutschland fast jeder die Indie-Rock-Band von der Insel: The Kooks. Die Bandmitglieder haben sich 2003 während ihres Studiums kennen gelernt und sind sofort durchgestartet. Das zweite Album „Konk“, benannt nach ihrem Musikstudio, bietet mehr Abwechslung als der Vorgänger. Die vier Jungs haben sich weiterentwickelt und ihren eigenständigen Stil verfeinert. Wer im ersten Moment von dem neuen Longplayer enttäuscht sein sollte, dem ist zu empfehlen „Konk“ häufiger anzuhören. Denn mit jeder Minute werden die Tracks eingängiger. Keine Enttäuschung, sondern ein Fortschritt. (oli)

„Konk“, The Kooks
Virgin
Preis: 12,95 €

DVD Emotionale Irrfahrt



„Kaltes Blut“ ist ein Biografie-Drama über den New Yorker Schriftsteller Truman Capote, zur Zeit als dieser an seinem gleichnamigen Buch arbeitete. Als er in der Zeitung von einem vierfachen Mord erfährt, will Capote darüber einen Roman schreiben. Es gelingt ihm, die Mörder im Gefängnis zu besuchen und es entsteht zu einem der beiden ein intensives und kompliziertes Verhältnis. Der Film zeigt die emotionale Irrfahrt eines sensiblen und exzentrischen Autors. Obwohl der, zur gleichen Zeit produzierte, Film „Capote“ bekannter ist, muss sich „Kaltes Blut“ nicht dahinter verstecken. Ein Geheimtipp. (sch)

„Kaltes Blut“
Regie: Douglas McGrath
Preis: 15,95 €

SPIEL Wortakrobaten-Memory



„Mastferkel“ und „Fastmerkel“, „Powershoppen“ und „Showerpoppen“ oder „Baumschaden“ und „Schaumbaden“. Das sind die Wortpärchen, die beim etwas anderen Memory-Spiel „Gemischtes Doppel“ gefunden werden müssen. Solche Wortwitze mit den überhaupt nicht zueinander passenden Bildern gibt es im Magazin der Süddeutschen Zeitung zu sehen. Insgesamt 36 unterhaltsame Paare sind für das Spiel verwendet worden, die in die Irre führenden Bildchen auf den Spielkarten sorgen für zusätzliche Anreize. Unterm Strich bleibt es aber nur ein Memoryspiel, für die ganz große Samstag Abend-Unterhaltung reicht es wohl nicht. (stk)

„Gemischtes Doppel“
Metamorphosen Verlag, Preis: 16,60 €

DVD Pseudo-poetisches Werk



Anfang der 70er Jahre. Zwei durchgeknallte Typen machen sich auf den Weg nach Las Vegas. Der „Journalist“ Raoul Duke (kaum wieder zu erkennen: Johnny Depp) und sein Anwalt Dr. Gonzo (Benicio del Toro) packen ein gemietetes Auto, besorgen sich einen Kofferraum voller Drogen und begeben sich auf einen ganz speziellen Trip, Filmriss inklusive. Wer den legendären Post-Hippie Streifen noch nicht gesehen hat, dem fehlt ein Puzzleteil zur Erkenntnis über den American Dream. (oli)

„Fear and Loathing in Las Vegas“
Regie: Terry Gilliam
Preis: 13,95 €

BUCH Überleben mit der Bahn



Ein eigenes Auto können sich nur die wenigsten Studenten leisten. Sie fahren Zug. Damit sie trotz wirrer Fahrpläne, überfüllter Züge und kaputter Ticketautomaten ankommen, gibt es jetzt den „Überlebensführer“ von Mark Spörrle und Lutz Schumacher. Die beiden erfahrenen Bahnfahrer schildern in „senk ju vor trawelling - Wie Sie mit der Bahn fahren und trotzdem ankommen“ ihre Erlebnisse. 192 Seiten gefüllt mit witzigen Geschichten rund ums Zugfahren. Bahnkunden müssen lachen, finden sich wieder. Autofahrer werden kein Wort glauben. Der beste Ort zum Schmökern ist in jedem Fall ein heißes, überfülltes Zugabteil. (llb)

„senk ju vor trawelling“, Spörrle / Schumacher
Verlag Herder
Preis: 12,00 €

SUDOKU

Das Kultspiel auch bei uns: Trage die Zahlen 1 bis 9 ein. Jede dieser Ziffern darf nur einmal in einem Neunerblock, auf der Horizontalen und auf der Senkrechten vorkommen.

			6		8		7	
6	2				7	3	5	
			5		8		6	
	3		7	8		1		6
5			9		2			3
8		4		1	6		2	
	4		1		9			
	8	7	6				3	9
9		2		7				

				1		5	7	
		1	6	7				9
					3	6		2
		5			8			6
	9		1		6		5	
3			2			4		
8		9	4					
1				5	9	8		
	5	6		2				

			6					1
5						2	7	
	1	4			9			3
	4			7				
	5	9		1		3	6	
				6			4	
2			8			7	1	
	7	8						6
1				5				

			4	5				
	7	4						
2			8			4		
		2		9	4			3
		8		2		5		
4			1	6		7		
		3			2			6
						9	8	
				4	5			

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

30 Millionen Deutsche pendeln zur Arbeit, 67 Prozent davon fahren mit dem Auto. Die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen nur 13 Prozent. Die fleißigen Autofahrer können in die 160.000 Staus geraten, die jährlich auf den Autobahnen gezählt werden. Im Stau kann man den ein oder anderen Sänger entdecken, denn 72 Prozent singen beim Autofahren.

Quellen: Statistisches Bundesamt, DAT-Report 2008

NÄCHSTES MAL

Ausbeutung oder Berufserfahrung!?

Ein Praktikum vor dem Studium, eins danach und dazwischen auch – so soll es laufen.

Doch ist das auch gut so?

Lässt sich die „Generation Praktikum“ ausbeuten?

Was bedeutet ein Praktikum heute noch? Nur Kaffee kochen oder mehr? Wie viele Praktika sind sinnvoll und wann wird die lange Liste auf dem Lebenslauf einfach nur noch peinlich?

In der nächsten Ausgabe der **STÄRKEBEILAGE** widmen wir uns diesen Themen.

Teil uns doch auch deine Erfahrungen mit:

staerkebeilage@gmx.net

READY - STUDY - GO!

CampusKonto

Flexibel studieren!

Das neue Finanz-Paket für clevere Studenten.

www.campuskonto.de

CampusKonto

- Girokonto: 0,- € Kosten
- + Kreditkarte
- + Verfügungsrahmen
- + Guthabenverzinsung*
- + Online-Banking
- Studenten werben Studenten: 20,- € Prämie



**Sparkasse
Gelsenkirchen**

*Zinssatz wie der Zins eines Sparkassenbuches der Sparkasse Gelsenkirchen mit dreimonatiger Kündigungsfrist

Ihr Partner für Schutz & Sicherheit.

Wir bieten hochwertige und qualifizierte
Systemlösungen für die Bereiche :



- Dienstleistungen
- Handel
- Öffentliche Einrichtungen
- Produktion
- Veranstaltung

Wir suchen im Messe- und Veranstaltungsdienst in Essen

Aushilfen (m/w) auf 400,- € Basis

gerne auch Studenten (-innen), die über ein einwandfreies Führungszeugnis,
gute deutsche Sprachkenntnisse und Flexibilität hinsichtlich der
Arbeitszeiten verfügen.

Rufen Sie uns an oder senden Ihre Unterlagen:

☎ Mo. - Fr. von 09:00 bis 17:00 Uhr: 0201/ 798 709 48

Gerne auch per Email an: bewerber@challenge-security.de